



Die Suche nach Kooperationspartnern dürfte für die heimische Life-Science-Branche leichter werden. Eine Art Katalog der Kompetenzen im Osten wird erstellt.

Fotos: Corn, Fischer

Mein Partner für die Lebenswissenschaft

Die Life-Science-Szene in Österreich versucht sich schon seit einiger Zeit in Kooperationen mit östlichen Nachbarländern. Nicht zuletzt wegen des lieben Geldes. Der durchschlagende Erfolg blieb bisher aus. Jetzt will man einen Katalog der Wissenskompentenz im Osten erstellen.

Peter Illetschko

Biotech-Labors in den östlichen Nachbarländern Österreichs haben einen ganz entscheidenden Vorteil: Ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter genießen den Ruf, hervorragend ausgebildet zu sein. Ein Grund, warum einige heimische Life-Science-Unternehmen über die Ostgrenzen gehen, um dort präklinische oder klinische Test ihrer Produkte durchführen zu lassen. Ein weiterer Grund, der doch auch recht motivierend wirken kann, diesen scheinbaren Umweg in das Ausland zu machen: Die Preise für derartige Hilfsleistungen liegen deutlich unter jenen, die man etwa in Wien oder Niederösterreich, den heimischen Life-Science-Hochburgen, zahlen muss.

Da und dort hat man schon Kontakte geknüpft. Eine Anlaufstelle ist etwa das Südmährische Innovationszentrum, das die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Investoren und Sponsoren mit dem Ziel innovative Technologien in die Praxis umzusetzen, fördert. Eine andere der als sehr umtriebig bezeichnete ungarische Life-Science-Unternehmer Ernő Duda mit seiner Firma Solvo, Direktor der „Hungarian Biotechnology Assoziation“.

Nun will man in der Niederösterreichischen Regionalentwicklungsgesellschaft Ecoplus einen Katalog der wissenschaftlichen Kompetenz in den östlichen Nachbarländern erstellen, um rund um diese beiden derzeit dominierenden Kooperationspartner ein Netz der Partnerschaften über die

Grenzen aufbauen zu können, wie Rupert Körber, Manager des Technopols Krems, erzählt. Bloß in Tschechien würde es schon mehr wissenschaftlichen Nachwuchs geben als in Österreich, sagt Körber. „Wir wollen nun wissen, mit welchem Projekt man sich wohin wenden kann.“ Auch in Ungarn gäbe es viel Potenzial, sagt Martin Spatz, Projektmanager bei der Förderbank Austria Wirtschaftsservice (AWS). Vergleichsweise vernachlässigbar dagegen die Life-Science-Szene in der Slowakei und in Slowenien.

Gewebettransfer

Auf österreichischer Seite sei klar, wo Kooperationsmöglichkeiten bestünden. Allein im von Körber betreuten Technopol gibt es einige Firmen, die Interesse an einer gedeihlichen Zusammenarbeit mit Biotech-Unternehmen jenseits der Ostgrenze haben: Ars Arthro zum Beispiel, auf Gewebenachzüchtungen (Tissue Engineering) spezialisiert, möchte den Gewebettransfer über die Grenzen forcieren. Auch Biotec Systems, auf Entwicklung und Herstellung von

medizintechnischen Produkten für die Leberersatztherapie und die Behandlung von Multiorganversagen spezialisiert, habe über den deutschen Mutterkonzern Fresenius Medical Care Kontakte in den Osten. Angst davor, die Konkurrenz im Ausland durch Kooperationen auch noch zu fördern, hat man nicht. Was einen einfachen Grund hat. Biotech-Firmen in Tschechien oder Ungarn sind keine Konkurrenz für heimische Unternehmen. Hier zu Lande konzentrierte man sich auf die so genannte „rote Biotechnologie“, also auf neue medizinische Methoden und neue Medikamente. Bei den Nachbarn dominiere, laut Spatz, nach wie vor die „graue Biotechnologie“, wo es laut Spatz „um industrielle Anwendungen geht“. Vor allem in den Bereichen Großchemie und Energiegewinnung.

Projektbezogene Partnerschaften über die Ostgrenzen hinaus wurden bisher bereits von Förderinstitutionen unterstützt – mit Wettbewerben. Best of Biotech zum Beispiel, ein Wettbewerb von Life Science Austria und Life

Science Austria Vienna, will, wie es heißt, den „strategisch interessanten Standort Österreichs als Brücke zu den neuen EU-Mitgliedsländern in den Bereichen Biotechnologie und Molekularbiologie“ fördern und erste Kontakte zwischen Österreich und den Nachbarn Slowakei, Tschechien und Slowenien verhelpen. Auf gut Deutsch heißt das, dass auch Ideen aus dem Ausland prämiert wurden: Ein Preis ging zum Beispiel an ein Team aus Brünn, das ein neuartiges Mikroskop entwickelt hat, das eine schnelle und gleichzeitig hochauflösende und noch dazu dreidimensionale Aufnahme einer großen Anzahl von Zellen gestattet. Mit Hilfe dieser Methode soll es künftig möglich sein, zum Beispiel die räumliche Wechselwirkung von Genen zu studieren.

Geld blieb übrig

Auch beim Call „Co Operate“ des Wiener Zentrums für Innovation und Technologie versuchte man grenzüberschreitende Projekte zu unterstützen – ohne thematische Vorgaben. Elf Projekte wurden

unterstützt, acht davon führen ihre Vorhaben mit Partnern aus den neuen EU-Mitgliedstaaten oder den Staaten des Balkans durch. Insgesamt wurden 1,34 Millionen Fördermittel ausgeschüttet – und das bei einem zur Verfügung stehenden Budget von zwei Millionen. Fazit beim Zentrum: „Es gibt Nachholbedarf im Bereich der Forschungs- und Entwicklungskooperationen von Unternehmen mit Partnern und Mittel- und Südosteuropa.“

Das sieht Michael Stampfer vom Wiener Wissenschaftsfonds (WWTF) ganz ähnlich. Bei grenzüberschreitenden Kooperationen verliere man sich nicht selten in Administration – zulasten der Qualität. Eine Strukturierung der Partnerschaften wäre nötig, heißt es auch an anderer Stelle. Vielleicht durch den erwähnten Katalog der Wissenschaftskompetenzen in den östlichen Nachbarstaaten.

DER STANDARD **Webtipp:**
www.itdh.hu/itdh/nid/
hunbiotecha
www.zit.co.at
www.aws.g.at

CENTROPE Kontakt

Projektauftraggeber
Bundesland Burgenland, A
Bundesland Niederösterreich, A
Bundesland Wien, A

Projektpartner
Komitat Győr-Moson-Sopron, H
Kreis Bratislava, SK
Kreis Südmähren, CZ
Kreis Trnava, SK
Stadt Bratislava, SK
Stadt Brno, CZ
Stadt Eisenstadt, A
Stadt Győr, H
Stadt Sopron, H
Stadt St. Pölten, A
Stadt Trnava, SK
Stadt Wien, A

Arbeitsgemeinschaft
ecoplus. Die Wirtschaftsagentur für Niederösterreich
Europaforum Wien – Zentrum für Städtedialog und Europapolitik
Regional Consulting Ziviltechniker Ges.m.b.H
WIBAG – Wirtschaftsservice Burgenland
WWFF – Wiener Wirtschaftsförderungsfonds

Projektsekretariat
CENTROPE
Europaforum Wien – Zentrum für Städtedialog und Europapolitik
Rahlgasse 3/2, A-1060 Wien
Tel.: +43-1-5858510-0
Fax: +43-1-5858510-30
E-Mail: office@centrope.info
www.centrope.info

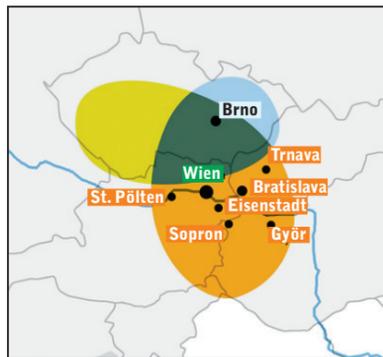
Forschungs- und Innovationsraum CENTROPE

„In einer Reihe von Innovationsfeldern, darunter Bio-, Umwelt- und Informationstechnologien sowie den Creative Industries, erbringen Unternehmen am Standort CENTROPE wichtige Neuerungen und entwickeln qualitativ hochwertige, wettbewerbsfähige Produkte zur Marktreife. Die gemeinsame Region erzielt in diesen Branchen Wachstumsraten, die über dem europäischen Durchschnitt liegen, sowie Einkommens- und Produktivitätsgewinne, die die ursprünglich vorhandenen Unterschiede in der Region zunehmend ausgleichen. Gezielte, grenzübergreifend abgestimmte Investitionen in Forschung und Entwicklung haben die Region zu einem wissensbasierten High-Tech-Standort von europäischem Format gemacht.“

Ob solche Resultate bereits 2010 oder erst später in der Europa Region Mitte erzielt werden können, hängt zu einem guten Teil davon ab, wie rasch und kreativ es die Vierländerregion schafft, gemeinsame Strategien und Programme für Forschung und Innovation zu entwickeln und umzusetzen.

Starker Standort für Forschung und Innovation

Die europäische und internationale Konkurrenz in der Grundlagen- und angewandten Forschung ist groß, doch das Potenzial der universitären und kommerziellen Forschungseinrichtungen in CENTROPE ebenfalls: 25 (öffentliche) Universitäten, die über hochspezialisierte Institute verfügen sowie zehn Fachhochschulen mit insgesamt mehr als einer Viertel Million Studierender, einige hundert nicht-universitäre Forschungseinrichtungen, zahlreiche technologieorientierte und forschungsintensive Unternehmen sowie zwei



Hauptstädte als Kristallisationspunkte von Wissenschaft und Forschung ihres jeweiligen Landes bieten exzellente Voraussetzungen, um die Europa Region Mitte zu einem international attraktiven Forschungs- und Innovationsstandort zu machen.

Wie können die 15 Partnerregionen und -städte in CENTROPE die Forschungsinstitutionen und Innovationsunternehmen für gemeinsame Vorhaben mobilisieren? Eine überregionale F&E-Kooperationsplattform würde z.B. das gegenseitigen Wissen über Forschungsbereiche und -kapazitäten in CENTROPE verbessern und Forschungspartnerschaften erleichtern. Eine solche Plattform kann international auch als „Adresse“ der Forschungskooperation in der Europa Region Mitte dienen und den Beitrag des Wissensstandorts CENTROPE zum Europäischen Forschungsraum verdeutlichen.

Ein ins Auge gefasster CENTROPE-Hochschulverbund soll künftig kooperative Bildungs- und Forschungsprojekte anregen bzw. mit eigenen Fördermitteln unterstützen. Auch forschungsgeleitete grenzüberschreitende Studien-

gänge wären auf der Basis einer solchen Kooperation wesentlich einfacher zu realisieren als heute. Schließlich kann ein aus Universitäten, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und forschungsintensiven Unternehmen der Region gebildeter „CENTROPE Beirat für Wissenschaft und Innovation“ Programme für die Zusammenarbeit als auch gemeinsamen Forschungs- und Innovationsstrategien vorbereiten.

Know-how-Transfer in CENTROPE

Weitere, im Rahmen von CENTROPE angedachte Maßnahmen, tragen zu höherer Forschungs- und Innovationsleistung von Unternehmen ebenso bei wie zur Motivierung von Forschungseinrichtungen, marktgerechte Ideen zu verwirklichen.

Der Schlüssel dafür ist ein qualitativ hochwertiges infrastrukturelles Umfeld mit entsprechendem Serviceangebot. Den in der Region bestehenden Technologiezentren und Wirtschaftsparks kommt eine wichtige Rolle bei der Etablierung von technologieorientierten Branchen zu.

Unter dem Blickwinkel der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist es sinnvoll, den Erfahrungsaustausch zwischen diesen Einrichtungen zu forcieren, bei Betrieb und Finanzierung zu kooperieren sowie Standards bei Ausstattungsgrad und Servicepalette anzugleichen.

Eine solche Vernetzung wird es Unternehmen und Forschungseinrichtungen ermöglichen, sich mit ihren Standortpotenzialen und ihrer Forschungs- und Innovationskompetenz in gemeinschaftliche Vorhaben einzubringen, die im Alleingang nicht realisierbar wären.



Die Beilage **CENTROPE**, DER STANDARD Spezial Exklusiv, entsteht mit finanzieller Unterstützung des INTEREG IIIA-Projektes „CENTROPE Europa Region Mitte“.

Alle Texte sind im Internet auch in Tschechisch, Slowakisch und Ungarisch zu finden:
derStandard.at/centrope

DER STANDARD

SPEZIAL CENTROPE

Redaktion:
Bettina Stümeider (Ltg.)
Petra Stüber

Anzeigen-Projektverantwortung:
Johannes Dieminger

Medieninhaber & Herausgeber:
Standard Verlagsgesellschaft m. b. H.,
A-3430 Tulln, Königstetter Straße 132
Redaktion & Verwaltung:
1014 Wien, Herrngasse 19-21
Druck: Goldmann-Zeitungsdruck
Ges. m. b. H., A-3432 Tulln,
Königstetter Straße 132